



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Achtes Kapitel: Auswärtige Politik der Italienischen Staaten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

kaum betheiligte, weshalb der Rivierefe in Italien als Verächter aller höhern Bildung ¹⁾ galt. Die Parteikämpfe zeigen hier einen so wilden Character und waren von so heftigen Schwankungen der ganzen Existenz begleitet, daß man kaum begreift, wie die Genuesen es anfangen, um nach allen Revolutionen und Occupationen immer wieder in einen erträglichen Zustand einzulenken. Vielleicht gelang es, weil Alle, die sich beim Staatswesen betheiligten, fast ohne Ausnahme zugleich als Kaufleute thätig waren ²⁾. Welchen Grad von Unsicherheit der Erwerb im Großen und der Reichthum aushalten können, mit welchem Zustand im Innern der Besitz ferner Colonien verträglich ist, lehrt Genua in überraschender Weise.

Lucca bedeutet im 15. Jahrhundert nicht viel.

Achtes Capitel.

Answärtige Politik der italienischen Staaten.

Wie nun die meisten italienischen Staaten in ihrem Innern Kunstwerke, d. h. bewusste, von der Reflexion abhängige, auf genau berechneten sichtbaren Grundlagen ruhende Schöpfungen waren, so mußte auch ihr Verhältniß zu einander und zum Auslande ein Werk der Kunst sein. Daß sie fast sämtlich auf ziemlich neuen Usurpationen beruhen, ist für ihre auswärtigen Beziehungen so

¹⁾ Pierio Valeriano, de infelicitate litteratorum, bei Anlaß des Bartolommeo della Rovere, p. 384. (Die Schrift des P. V., geschrieben 1527, ist im Folgenden stets nach der Ausgabe von Menken, *Analecta de calamitate litteratorum*, Leipz. 1707, citirt.)

²⁾ Senarega, de reb. Genuens. bei Murat. XXIV, Col. 548. Ueber die Unsicherheit vgl. bes. Col. 519. 525. 528 etc. Die sehr offenherzige Rede des Battista Guano, des Führers der

24 genuesischen Gesandten bei der Uebergabe des Staates an Francesco Sforza 1464, in welcher der Gesandte erklärt, Genua ergebe sich ihm, weil es dann hoffen dürfe, ruhiger und sicherer zu leben, s. bei Cagnola, *Archiv. stor.* III, p. 165 fg. — Die Gestalt des Erzbischofs, Dogen, Corsaren etc. (später) Cardinals Paolo Fregoso geht beträchtlich über den Rahmen der sonstigen italienischen Verhältnisse hinaus.

verhängnißvoll wie für das Innere. Keiner erkennt den Andern ohne Rückhalt an; dasselbe Glücksspiel, welches bei Gründung und Befestigung der eigenen Herrschaft gewaltet hat, mag auch gegen den Nachbar walten. Hängt es doch gar nicht immer von dem Gewaltherrscher ab, ob er ruhig sitzen wird oder nicht. Das Bedürfniß sich zu vergrößern, sich überhaupt zu rühren ist allen Illegitimen eigen. So wird Italien die Heimath einer „auswärtigen Politik“, welche dann allmählich auch in anderen Ländern die Stelle eines anerkannten Rechtszustandes vertreten hat. Die völlig objective, von Vorurtheilen wie von sittlichen Bedenken freie Behandlung der internationalen Dinge erreicht bisweilen eine Vollendung, in welcher sie elegant und großartig erscheint, während das Ganze den Eindruck eines bodenlosen Abgrundes hervorbringt.

Diese Ränke, Ligen, Rüstungen, Bestechungen und Verräthe-
reien machen zusammen die äußere Geschichte des damaligen Italiens aus. Lange Zeit war besonders Venedig der Gegenstand allgemeiner Anklagen, als wollte es ganz Italien erobern oder allgemach so herunterbringen, daß ein Staat nach dem andern ihm ohnmächtig in die Arme fallen müsse.¹⁾ Bei näherm Zusehen wird man jedoch inne, daß dieser Weheruf sich nicht aus dem Volk, sondern aus der Umgebung der Fürsten und Regierungen erhebt, welche fast sämmtlich bei ihren Unterthanen schwer verhaßt sind, während Venedig durch sein leidlich mildes Regiment ein allgemeines Vertrauen genießt (Siehe S. 69). Wenn Galeazzo Maria Sforza 1462 dem venezianischen Agenten das Gegentheil sagt, nämlich daß Unterthanen Venedig's sich erboten hätten, mit ihm gegen die Herrscherin zu ziehen, so gebraucht er wohl nur eine ergötzliche Prahlerei.²⁾ Denn wirklich ergeben sich bei jedem Anlaß Städte und Landschaften freiwillig an Venedig, allerdings meist solche, die aus tyrannischen Händen kommen. Auch Florenz, mit seinen knirschenden Unterthanenstädten und freiheitgewohnten Nachbarrepubliken, fand sich Venedig gegenüber in mehr als schiefer Stellung, selbst wenn man den Handelsneid und das Fortschreiten Venedigs in der Romagna

¹⁾ So noch ganz spät Varchi, Stor. florent. I, 57.

²⁾ Vgl. Malipiero, Annali veneti, Arch. stor. VII., p. 216 u. f.

nicht in Betracht zog. Endlich brachte es die Liga von Cambray (S. 69) wirklich dahin, denjenigen Staat zu schwächen, den ganz Italien mit vereinten Kräften hätte stützen sollen.

Allein auch alle Uebrigen versehen sich des Aller schlimmsten zu einander, wie das eigene böse Gewissen es Jedem eingiebt, und sind fortwährend zum Neuffersten bereit. Lodovico Moro, die Aragonesen von Neapel, Sixtus IV. hielten in ganz Italien die allergefährlichste Unruhe wach, der Kleineren zu geschweigen. Hätte sich dieses entsetzliche Spiel nur auf Italien beschränkt! Allein die Natur der Dinge brachte es mit sich, daß man sich nach fremder Intervention und Hilfe umsah, hauptsächlich nach Franzosen und Türken.

Zunächst sind die Bevölkerungen selber durchweg für Frankreich eingenommen. Mit einer grauenerregenden Naivetät gesteht Florenz von jeher seine alte guelfische Sympathie für die Franzosen ein. Vielleicht das Stärkste dieser Art ist eine Instruction an die florentinischen Gesandten 1452, in welcher diese aufgefordert werden, den König Karl VII. an die seit Jahrhunderten bestehenden innigen Beziehungen zwischen Frankreich und Florenz zu erinnern, ferner an die durch Karl den Großen erfolgte Befreiung Italiens von den Barbaren und an die von Karl I. herrührende Begründung der guelfischen Partei.¹⁾ Als dann Karl VIII. wirklich im Süden der Alpen erschien, fiel ihm ganz Italien mit einem Jubel zu, welcher ihm und seinen Leuten selber ganz wunderbarlich vorkam.²⁾ In der Phantasie der Italiener (man denke an Savo-

¹⁾ Il qual fundamento, so heißt es weiter, fu cagione della ruina della contraria parte e introdusse lo stato della felicità, in che noi siamo. Fabroni, Cosmus, adnot. 107, vol. II, p. 200 fg. Als der junge Lorenzo dem in Florenz verweilenden Herzog von Anjou einen Besuch machte, legte er französische Tracht an, Fabroni, vol. II, p. 9.

²⁾ Comines, Charles VIII, chap. 10:

man hielt die Franzosen comme saints. — Vgl. Chap. 17. — Chron. Venetum bei Murat. XXIV, Col. 5, 10, 14, 15. — Matarazzo, Chron. di Perugia, arch. stor. XVI, II, p. 23. Zahlloser anderer Aussagen nicht zu gedenken. Vgl. nun besonders die urkundlichen Publicationen von Pilorgerie und Desjardins unten Excurs VII und S. 109 Anm.

narola) lebte das Idealbild eines großen, weisen und gerechten Retters und Herrschers, nur war es nicht mehr wie bei Dante der Kaiser, sondern der capetingische König von Frankreich. Mit seinem Rückzug war die Täuschung im Ganzen dahin, doch hat es noch lange gedauert, bis man einjah, wie vollständig Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. ihr wahres Verhältniß zu Italien verkannten, und von welcher untergeordneten Beweggründen sie sich leiten ließen. Anders als das Volk suchten die Fürsten sich Frankreichs zu bedienen. Als die französisch-englischen Kriege zu Ende waren, als Ludwig XI. seine diplomatischen Netze nach allen Seiten hin auswarf, als vollends Karl von Burgund sich in abenteuerlichen Plänen wiegte, da kamen ihnen die italienischen Cabinette von allen Seiten entgegen, und die französische Intervention mußte früher oder später eintreten, auch ohne die Ansprüche auf Neapel und Mailand, so gewiß als sie z. B. in Genua und Piemont schon längst stattgefunden hatte. Die Venezianer erwarteten sie schon 1462¹⁾. Welche Todesangst Herzog Galeazzo Maria von Mailand während des Burgunderkrieges ausstand, als er, scheinbar sowohl mit Ludwig XI. als mit Karl verbündet, den Ueberfall Beider fürchten mußte, zeigt seine Correspondenz²⁾ in schlagender Weise. Das System eines Gleichgewichtes der vier italienischen Hauptstaaten, wie Lorenzo magnifico es verstand, war doch nur das Postulat eines lichten, optimistischen Geistes, welcher über frevelnde Experimental-Politik wie über florentinischen Guelfen-Überglauben hinaus war und sich bemühte, das Beste zu hoffen. Als Ludwig XI. ihm im Kriege gegen Ferrante von Neapel und Sixtus IV. Hülfstruppen anbot, sagte er: „ich vermag noch nicht, meinen Nutzen der Gefahr ganz Italiens vorzuziehen; wollte Gott, es fielen den französischen Königen niemals ein, ihre Kräfte in diesem Lande zu versuchen! wenn es dazu kommt, so ist Italien verloren.“³⁾ Für

¹⁾ Pii II. Commentarii, X, p. 492.

²⁾ Gingins, Dépêches des ambassadeurs Milanais etc. I, p. 26. 153. 279. 283. 285. 327. 331. 345. 359. II, p. 29. 37. 101. 217. 306. Karl

sprach bereits einmal davon, Mailand dem jungen Ludwig von Orleans zu geben.

³⁾ Excurs VII f. am Ende des Abschnittes.

andere Fürsten dagegen ist der König von Frankreich abwechselnd Mittel oder Gegenstand des Schreckens, und sie drohen mit ihm, sobald sie aus irgend einer Verlegenheit keinen bequemern Ausweg wissen. Vollends glaubten die Päpste, ohne alle eigene Gefahr mit Frankreich operieren zu dürfen, und Innocenz VIII. meinte noch, er könne schmallend sich nach dem Norden zurückziehen, um von da mit einem französischen Heere als Eroberer nach Italien wiederzukehren. ¹⁾

Denkende Menschen sahen also die fremde Eroberung schon lange vor dem Zuge Karls VIII. voraus. ²⁾ Und als Karl wieder über die Alpen zurück war, lag es erst recht klar vor aller Augen, daß nunmehr eine Aera der Interventionen begonnen habe. Fortan verflucht sich Unglück mit Unglück, man wird zu spät inne, daß Frankreich und Spanien, die beiden Hauptintervenienten, inzwischen moderne Großmächte geworden sind, daß sie sich nicht mehr mit oberflächlichen Huldigungen begnügen können, sondern um Einfluß und Besitz in Italien auf den Tod kämpfen müssen. Sie haben angefangen, den centralisirten italienischen Staaten zu gleichen, ja dieselben nachzuahmen, nur in colossalem Maßstab. Die Absichten auf Länderraub und Ländertausch nehmen eine Zeit lang einen Flug ins Unbedingte hinaus. Das Ende aber war bekanntlich ein totales Uebergewicht Spaniens, welches als Schwert und Schild der Gegenreformation auch das Papstthum in eine lange Abhängigkeit brachte. Die traurige Reflexion der Philosophen bestand dann

¹⁾ Fabroni, Laurentius magnificus, Adnot. 205 fg. Selbst in einem seiner Breven hieß es einmal wörtlich: *flectere si nequeam superos, Acheronta movebo*, hoffentlich doch nicht in Beziehung auf die Türken. (Villari, Storia di Savonarola, II, p. 48 der Documenti.)

²⁾ J. B. Jovian. Pontanus in seinem Charon. In der Unterredung von Aeacus, Minos, Mercurius (Opp. ed. Bas. II, p. 1167) sagt der erstere:

Vel quod haud multis post saeculis futurum auguror, ut Italia, ejus intestina te odia male habent Minos, in unius redacta ditionem resumat imperii majestatem. Und auf Mercurus Warnung vor den Türken entgegnet Aeacus: Quamquam timenda haec sunt, tamen si vetera respicimus, non ab Asia aut Graecia, verum a Gallis Germanisque timendum Italiae semper fuit.

einzig darin, nachzuweisen, wie alle die, welche die Barbaren gerufen, ein schlechtes Ende genommen hätten.

Offen und ohne alle Scheu setzte man sich im 15. Jahrhundert auch mit den Türken in Verbindung; es schien dies ein Mittel politischer Wirkung wie ein anderes. Der Begriff einer solidarischen „abendländischen Christenheit“ hatte schon im Verlauf der Kreuzzüge bedenklich gewankt, und Friedrich II. mochte demselben bereits entwachsen sein¹⁾; allein das erneute Vordringen des Orients, die Noth und der Untergang des griechischen Reiches hatte im Ganzen wieder die frühere Stimmung der Abendländer (wenn auch nicht ihren Eifer) erneuert. Hievon macht Italien eine durchgängige Ausnahme; so groß der Schrecken vor den Türken und die wirkliche Gefahr sein mochte, so ist doch kaum eine bedeutendere Regierung, welche nicht irgend einmal frevelhaft mit Mohammed II. und seinen Nachfolgern, theils bevor sie Griechenland unterworfen hatten, theils unmittelbar nach der Einnahme Constantinopels, einverstanden gewesen wäre gegen andere italienische Staaten. Diese Annäherung an die Türken mochte durch die Persönlichkeit Mohammeds II. erleichtert werden; sie imponirte den Italienern dergestalt, daß sie sich nicht enthalten konnten ihn zu loben, selbst dann, wenn sie zum Zuge gegen ihn Anstalten machten.²⁾ Einzelne italienische Fürsten, z. B. Francesco Gonzaga von Mantua, waren mit dem Sultan so innig befreundet, daß sie sich Freunde und Brüder nannten.

Und wo man sich nicht mit den Türken verband, da traute es doch Jeder dem Andern zu — es war noch immer nicht so schlimm, als was z. B. die Venezianer dem Thronerben Alfons von Neapel Schuld gaben, daß er Leute geschickt habe, um die Cisternen von Venedig zu vergiften.³⁾ Ob Galeazzo Maria von

¹⁾ Hierher gehört auch das berüchtigte Bündniß Venedigs 1202 mit dem Sultan von Egypten, vgl. G. Hantaux in der Revue historique IV, S. 74—102.

²⁾ Rede des Nicolaus Sagundinus im Auftrage Venedigs an Alfons 1454

bei Macusev, I, 291—306.

³⁾ Comines, Charles VIII. chap. 7. — Wie Alfons im Kriege seinen Gegner bei einer Unterredung wegzufangen suchte, erzählt Mantiporto, bei Murat. III, II, Col. 1073. Er ist der Vorläufer des Cesare Borgia.

Mailand (1467) wirklich die Absicht hatte, sich mit den Türken zu vereinen, um Venedig zu vernichten, wie er einem venezianischen Agenten sagte, bleibe dahingestellt¹⁾; von einem Verbrecher wie Sigismondo Malatesta erwartete man durchaus nichts Besseres, als daß er die Türken nach Italien rufen möchte.²⁾ Aber auch die Aragonesen von Neapel, welchen Mohammed — angeblich von anderen italienischen Regierungen, besonders der venetianischen³⁾, aufgereizt — eines Tages Otranto wegnahm (1480), hetzten, nachdem sie die ihnen entriessene Stadt wieder eingenommen hatten, den Sultan Bajazeth II. gegen Venedig.⁴⁾ Ebendasselbe ließ sich Lodovico Moro zu Schulden kommen; „das Blut der Gefallenen und der Jammer der bei den Türken Gefangenen schreit gegen ihn zu Gott um Rache“, jagt der Annalist des Staates. In Venedig, wo man Alles wußte, war es auch bekannt, daß Giovanni Sforza, Fürst von Pesaro, der Vetter des Moro, die nach Mailand reisenden türkischen Gesandten beherbergt hatte.⁵⁾ Von den Päpsten des 15. Jahrhunderts sind die beiden ehrenwerthesten, Nicolaus V. und Pius II., in tiefstem Kummer wegen der Türken gestorben, letzterer sogar unter den Anstalten einer Kreuzfahrt, die er selber leiten wollte; aber schon Jahrhunderte vor ihnen hatten sich Päpste wie Innocenz IV. und Gregor IX. um moslemitische Hilfe gegen einen christlichen Monarchen beworben, und ihre Nachfolger veruntreuen die aus der ganzen Christenheit gesammelten Türkengelder und ent-

¹⁾ Vgl. Malipiero, Ann. veneti, archiv. stor. VII, I, p. 222.

²⁾ Pii II, Comment. X, p. 495. Ueber Bocalino s. S. 26.

³⁾ Porzio, Congiura de' baroni, l. I, p. 5. Daß wirklich Lorenzo magnifico, wie Porzio andeutet, die Hand im Spiel gehabt habe, ist schwer glaublich. Dagegen scheint es mir zu gewiß, daß Venedig den Sultan zu der That veranlaßt habe, vgl. Romanin, Storia documentata di Venezia, lib. XI, cap. 3. Vgl. nun die

ausführliche attemäßige Darlegung bei M. Brosch: Julius II., S. 17—20.

Als dann Otranto genommen war, ließ Vespasiano Bisticci seinen Lamento d'Italia ertönen. Arch. stor. ital. IV, p. 452 fg. Eine Geschichte der Wegnahme und Wiedergewinnung Otranto's schrieb (lateinisch) Antonio Galateo; spätere ital. Uebersetzung Neapel 1612.

⁴⁾ Chron. Venetum, bei Murat. XXIV, Col. 14 und 76.

⁵⁾ Malipiero, a. a. O., p. 565. 568.

weihen den darauf gegründeten Ablass zu einer Geldspeculation für sich.¹⁾ Innocenz VIII. gibt sich zum Kerkermeister des geflüchteten Prinzen Dschem her, einer Rolle, welche Venedig mehrfach abgelehnt hatte, gegen ein von dessen Bruder Bajazeth II. zu zahlendes Jahrgeld, und Alexander VI. unterstützt in Constantinopel die Schritte des Lodovico Moro zur Förderung eines türkischen Angriffs auf Venedig (1498), worauf ihm dieses in Gemeinschaft mit dem Könige von Frankreich mit einem Concil droht.²⁾ Man sieht, daß das berühmte Bündniß Franz' I. mit Soliman II., das ein Italiener Pietro Aretino, zum Gegenstand eines heftigen Angriffs wählte, nichts in seiner Art Neues und Unerhörtes war.

Uebrigens gab es auch einzelne Bevölkerungen, welchen sogar der Uebergang an die Türken nicht mehr als etwas besonders Schreckliches erschien. Selbst wenn sie nur gegen drückende Regierungen damit gedroht haben sollten, so wäre dies doch ein Zeichen, daß man mit dem Gedanken halbwegs vertraut geworden war. Schon um 1480 giebt Battista Mantovano deutlich zu verstehen, daß die meisten Anwohner der adriatischen Küste etwas der Art voraussehen und daß namentlich Ancona es wünsche.³⁾ Als die Romagna unter Leo X. sich sehr bedrückt fühlte, sagte einst ein Abgeordneter von Ravenna dem Legaten Cardinal Giulio Medici ins Gesicht: „Monsignore, die erlauchte Republik Venedig will uns nicht, um keinen Streit mit der Kirche zu bekommen, wenn aber

¹⁾ Trithem., Annales Hirsang. ad. a. 1490, Tom. II, p. 535 fg.

²⁾ Malipiero, a. a. O. p. 161. Vgl. p. 152. — Die Auslieferung des Dschem an Karl VIII. s. p. 145, wo es klar wird, daß eine Correspondenz der schimpflichsten Art zwischen Alexander und Bajazeth existirte. Diese Correspondenz, in neuester Zeit vielfach behandelt, von Ranke und Brosch als untergeschoben, von Gregorovius als authentisch, nur der Fassung nach für unecht betrachtet, ist als echt er-

wiesen, und damit wiederum an einem merkwürdigen Falle die Glaubwürdigkeit des päpstlichen Berichterstatters Burcardus, dargethan von H. Heidenheimer: Die Correspondenz Sultan Bajazeth's II. mit Papst Alexander VI. in der Zeitschrift für Kirchengeschichte V (1882) S. 511—573.

³⁾ Bapt. Mantuanus, de calamitatibus temporum, zu Ende des zweiten Buches, im Gesang der Nereide Doris an die türkische Flotte.

der Türke nach Ragusa kommt, so werden wir uns ihm übergeben.“¹⁾

Angeichts der damals schon begonnenen Unterjochung Italiens durch die Spanier ist es ein leidiger, aber doch gar nicht grundloser Trost, daß nunmehr das Land wenigstens vor der Barbarisirung durch die Türken-Herrschaft geschützt war.²⁾ Sich selber hätte es bei der Entzweiung seiner Herrscher schwerlich vor diesem Schicksal bewahrt.

Wenn man nach all Diesem von der damaligen italienischen Staatskunst etwas Gutes sagen soll, so kann sich dies nur auf die objective, vorurtheilslose Behandlung solcher Fragen beziehen, welche nicht durch Furcht, Leidenschaft oder Bosheit bereits getrübt waren. Hier gibt es kein Lehnswesen im nordischen Sinne mit künstlich abgeleiteten Rechten, sondern die Macht, welche Jeder besitzt, besitzt er (in der Regel) wenigstens factisch ganz. Hier gibt es keinen Geleitsadel, welcher im Gemüth der Fürsten den abstracten Ehrenpunkt mit all seinen wunderlichen Folgerungen aufrecht hielt, sondern Fürsten und Rathgeber sind darin eins, daß nur nach der Lage der Dinge, nach den zu erreichenden Zwecken zu handeln sei. Gegen die Menschen, die man benützt, gegen die Verbündeten, woher sie auch kommen mögen, existirt kein Kastenhochmuth, der irgend Jemanden abschrecken könnte, und zu allem Ueberfluß redet der Stand der Condottieren, in welchem die Herkunft völlig gleichgiltig ist, vernehmlich genug von der wirklichen Macht. Endlich kennen die Regierungen, als gebildete Despoten, ihr eigenes Land und die Länder ihrer Nachbarn ungleich genauer, als ihre nordischen Zeitgenossen die ihrigen, und berechnen die Leistungsfähigkeit von Freund

¹⁾ Tommaso Gar. Relazioni della corte di Roma, I, p. 55.

²⁾ Vielleicht zum erstenmal ist jene Bestimmung Spaniens angedeutet in der Festrede, welche Febra Inghirami 1510 vor Julius II. hielt, zur Feier der Einnahme von Bugia durch die Flotte Ferdinands des Kath. Vgl. Anecdota litteraria II, p. 149. — Der

Haß gegen die Spanier ist erst eine Folge der durch dieselben verübten Greuel. Der Cremoneser Historiker Domenico Borbigallo (vgl. Fr. Novati: D. B. Venedig 1880 S. 34 A. 6) nennt sie: rapina deditos, infidos, scelestos, fures, latrones, fraudulentos, luxuriosos, homicidas, sodomitas, malorum et omnium morborum plenos. —

und Feind in öconomischer wie in moralischer Hinsicht bis ins Einzelste; sie erscheinen, trotz den schwersten Irrthümern, als geborene Statistiker.

Mit solchen Menschen konnte man unterhandeln, man konnte sie zu überzeugen, d. h. durch thatsächliche Gründe zu bestimmen hoffen. Als der große Alfonso von Neapel (1434) Gefangener des Filippo Maria Visconti geworden war, wußte er diesen zu überzeugen, daß die Herrschaft des Hauses Anjou über Neapel statt der seinigen die Franzosen zu Herren von Italien machen würde, und Jener ließ ihn ohne Lösegeld frei und schloß ein Bündniß mit ihm.¹⁾ Schwerlich hätte ein nordischer Fürst so gehandelt und gewiß keiner von der sonstigen Moralität des Visconti. Ein festes Vertrauen auf die Macht thatsächlicher Gründe beweist auch der berühmte Besuch, welchen Lorenzo magnifico — unter allgemeiner Bestürzung der Florentiner — dem treulosen Ferrante in Neapel abstattete (1478), der gewiß in der Versuchung und nicht zu gut dazu war, ihn als Gefangenen da zu behalten.²⁾ Denn daß man einen mächtigen Fürsten verhaften und dann nach Ausstellung einiger Unterschriften und anderen tiefen Kränkungen wieder lebendig entlassen könne, wie Karl der Kühne mit Ludwig XI. zu Péronne that (1468), erschien den Italienern als Thorheit³⁾, so daß Lorenzo entweder gar nicht mehr oder ruhmbedeckt zurück erwartet wurde. Es ist in dieser Zeit, zumal von venezianischen Gesandten, eine Kunst der politischen Ueberredung aufgewandt worden, von welcher man diesseits der Alpen erst durch die Italiener einen Begriff bekam, und welche ja nicht nach den officiellen Empfangsreden beurtheilt werden

¹⁾ U. a. Corio, fol. 333. Job. Pontanus, will in seinem Tractat de liberalitate (cap. 28) die Freilassung Alfonso's als ein Zeichen der liberalitas des Filippo Maria gelten lassen (vgl. oben S. 38 A. 1.) Vgl. das Benehmen gegen Sforza, fol. 329.

²⁾ Nic. Valori. Vita di Lorenzo; (vgl. unten Excurs VII). — Paul. Jovius, Vita Leonis X, L. 1.; letzterer

gewiß nach guten Quellen, obwohl nicht ohne Rhetorik. — Vgl. Reumont I, 487 fg. und die dort angeführten Stellen.

³⁾ Wenn Comines bei diesem und hundert anderen Anlässen so objectiv beobachtet und urtheilt als irgend ein Italiener, so ist dabei sein italienischer Umgang, zumal mit Angelo Catto, gewiß sehr in Betracht zu ziehen.

darf, denn diese gehören der humanistischen Schulrhetorik an. An Derbheiten und Naivetäten fehlte es im diplomatischen Verkehr auch nicht — der Papst flucht einem Gesandten, ein Gesandter beschimpft den Papst, ein anderer erzählt seinen Herren, um sie zu gewinnen, eine Fabel ¹⁾ — trotz aller sonst sehr entwickelten Etikette. Fast rührend aber erscheint uns ein Geist wie Machiavell in seinen „Legazioni“. Mangelhaft instruiert, kümmerlich ausgestattet, als untergeordneter Agent behandelt, verliert er niemals seinen freien, hohen Beobachtungsgeist und seine Lust des anschaulichen Berichtens. —

Italien ist und bleibt dann vorzugsweise das Land der politischen „Instructionen“ und „Relationen“; trefflich unterhandelt wurde gewiß auch in anderen Reichen, allein nur hier sind aus schon so früher Zeit zahlreiche Denkmäler vorhanden. Schon die große Depesche aus den letzten Lebensepochen des geängsteten Ferrante von Neapel (17. Januar 1494) von der Hand des Pontano, an das Cabinet Alexanders VI. gerichtet, gibt den höchsten Begriff von dieser Gattung von Staatschriften, und diese ist uns nur beiläufig und als eine aus einer großen Anzahl von Depeschen Pontanos mitgeteilt worden. ²⁾ Wie Vieles von ähnlicher Bedeutung und Lebendigkeit aus anderen Cabinetten des sinkenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts mag noch verborgen liegen, des Spättern zu geschweigen. — Von dem Studium des Menschen, als Volk wie als Individuum, welches mit dem Studium der Verhältnisse bei diesen Italienern Hand in Hand ging, wird in einem besondern Abschnitte die Rede sein.

¹⁾ Vgl. z. B. Malipiero, a. a. O. p. 216. 221. [oben S. 88 A. 2 und S. 93 A. 1] 236. 237. 478 u. Vgl. auch Egnatius fol. 321 a.

²⁾ Bei Villari, storia di G. Sarnarola vol. II, p. XLIII der Documenti, unter welchen sich auch sonst noch merkwürdige politische Briefe finden. Eine Anzahl anderer Depeschen des Pontano bei Volpicella, Liber instructionum, Neapel 1861. An-

deres vom Ende des 15. Jahrh. besonders bei Baluzius, Miscellanea ed. Mansi, vol. I. Vgl. nun namentlich die bei Desjardins, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane, vol. I. II. Paris 1859, 1861 gesammelten Depeschen florentinischer und venetianischer Gesandten aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts.